# Ter Westell



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung, Frankfurt/Main. Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179-6100

März/April 1988

35. Jahrgang, Nummer 2

# Sieg im Europa-Parlament

Ohne Kommentar geben wir im folgenden einen in "Rot un Wiß" vom Januar erschienenen Bericht wieder. Eine Bemerkung jedoch: Wird diese erneute Entschließung wirklich durchringen? Aber Frankreich ist gefordert: Mit Griechenland läuft das Land, das behauptet, die Menschenrechte erfunden zu haben, am Schwanze der europäischen Staaten.

"320 Millionen Europäer. — Am 30. Oktober 1987 hat das Europäische Parlament — es vertritt 320 Millionen Bürger — nun schon zum zweiten Mal eine Entschließung zugunsten der "Sprachen und Kulturen der regionalen und ethnischen Minderheiten" verabschiedet. Für uns Elsaß-Lothringer ist diese Nachricht natürlich von ganz besonderer Bedeutung, und es wäre wohl die Pflicht der hiesigen Presse gewesen, ausführlich darüber zu berichten. Aber nein: die Monopolzeitung und Meinungsmacher Nr. 1 im Unterelsaß (gemeint sind die DNA, versteht sich) widmen ihre Titelseite vom 31. Oktober den Resten der 1912 im Atlantik versunkenen "Titanic"; die Entschließung des Straßburger Parlaments wird erst auf Seite 4, zwischen einem Bericht über China und dem Ergebnis der letzten Lotto-Ziehung, in ein paar kurzen Zeilen erwähnt

Konkrete, globale Vorschläge. — Die Entschließung "über die Sprachen und Kulturen der regionalen und ethnischen Minderheiten in der Europäischen Gemeinschaft" wurde vom flämischen Abgeordneten Willy Kuijpers im Namen des "Ausschusses für Jugend, Kultur, Bildung, Information und Sport" erarbeitet. Dieser Text ist vor allem deswegen wichtig, weil er die Problematik der ethnischen Minderheiten in der Gemeinschaft global behandelt. Das Europäische Parlament beruft sich dabei auf seine sog. Entschließung Arfé von 1981

Mit der Entschließung Kuijpers wendet sich das Parlament zuerst an die EG-Mitgliedstaaten. Der Text weist darauf hin, daß ethnische Minderheiten grundsätzlich in Verfassung und Gesetz anerkannt werden müssen. Weiter werden verschiedene Maßnahmen zugunsten der Minderheitensprachen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens empfohlen: Schule und Bildung, Verwaltung und Justiz, Massenmedien, kulturelle Infrastruktur, Wirtschaft und Soziales, auch mit besonderer Berücksichtigung der Sprachen, die, grenzüberschreitend', d.h. in mehreren Staaten gesprochen werden. Wohlgemerkt: obwohl das Europa-Parlament die Gesamtheit der europäischen Bürger vertritt, hat es noch

keine gesetzliche Möglichkeit, den Mitgliedstaaten seine Beschlüsse aufzuzwingen. — Das EP, genauso wie die erst vor ein paar Jahren geschaffenen Regionalparlamente Frankreichs, darf bis jetzt in der Regel nur fromme Wünsche äußern.

Finanzielle Mittel. — Natürlich wendet sich das EP auch an die zuständigen Verwaltungsstellen der EG in Brüssel. Verschiedene Programme auf EG-Ebene sollen helfen, den internationalen Aspekt der Frage der Minderheiten zu stärken: die Finanzierung des Europäischen Büros für Minderheitenspra-

chen, gegenseitige Studienbesuche, Gestaltung von Fernsehsendungen usw. Hierfür verlangt die Entschließung Kuijpers finanzielle Mittel in Höhe von mindestens 1 Million ECU (= ca. 6,8 Millionen FRF). Diese Summe wirkt mehr als bescheiden, wenn man sie mit den 202 Millionen FRF vergleicht, die allein Frankreich 1988 für die Frankophonie in der Welt ausgeben will (siehe "Le Monde" vom 5.9.1987).

Ein großer Schritt nach vorn. Die Verabschiedung der Entschließung Kuijpers gehört für uns zweifellos zu den wichtigsten politischen Ereignissen der letzten Jahre. Sie zeigt sehr wohl, wohin der Trend geht: einerseits wollen immer mehr "Minderheiten" am internationalen Geschehen teilnehmen, andererseits Fortsetzung auf Seite 2

# **Herzliche Einladung**

zur Jahresversammlung der Stiftung und der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung am

# 5. Juni 1988 im Evangelischen Gemeindehaus in Eppingen wie in den Vorjahren.

9.15 Uhr und 9.30 Uhr Gelegenheit zum Besuch der Gottesdienste der kath, und evang, Kirche.

11.00 Uhr Pfr. Alfred Schäfer (Brumath) liest aus seinem Werk

12.30 Uhr Gemeinsames (einfaches) Mittagessen im Gemeindesaal, DM 8,50 ohne Getränke

14.00 Uhr Charles Stauffer: Das Elsaß — Grenze oder Brücke? Hat das Elsaß eine europäische Berufung?

15.00 Uhr Gelegenheit zu Gespräch und Meinungsaustausch

16.00 Uhr Kaffee und reichlich Kuchen, DM 7,50

17.15 Uhr Abschluß und Ausklang

Für die Stiftung:

Für die Gesellschaft:

Eduard Haug

die Geschäftsstelle, Frau Anneliese Schlecht

Essensmarken für Mittagessen und Nachmittagskaffee bitten wir am Eingang gleich zu lösen, denn bei Tisch kann nicht kassiert werden. Ablauf und Bedienung sind erleichtert, wenn sich einige Frauen mit zur Verfügung stellen.

Die Jahresversammlung ist **keine öffentliche Veranstaltung**. Darum geht diese Einladung **nur** an unsere Mitglieder und bei uns eingeschriebene Freunde, was jedoch nicht ausschließt, daß andere, die interessiert sind und gerne zu uns kommen möchten, mitgebracht werden. Ihre Anzahl sollte unbedingt auf der Anmeldekarte angegeben werden, weil die Küche sich einrichten muß.

Dringende Bitte: Möglichst frühe Anmeldung, letzter Termin: Ihre Anmeldung muß am 28. Mai 1988 auf der Geschäftsstelle liegen.

Auf ein frohes und gesundes Wiedersehen hofft und freut sich die Geschäftsstelle: Wiesenstraße 110, 7024 Filderstadt 1 (Bernhausen) Ruf Stuttgart (0711) 701645

Wer aus dem Raum Karlsruhe, Stuttgart, Nürnberg kommt, kann sich wegen einer Mitfahrgelegenheit melden bei:

Frau Marlis Bartsch, Tüllastraße 50, 7500 Karlsruhe Herrn Karl Kohnle, Forststraße 5, 7064 Remshalden Frau Elisabeth Reiß, Rangaustraße 15, 8500 Nürnberg 60

## Sieg im Europa-Parlament

Fortsetzung von Seite 1

zeigen auch immer mehr europäische Staaten ein wachsendes Verständnis für die Frage dieser ethnischen Minderheiten, und sind bereit, ihnen auch Teile ihrer Souveränität zu überlassen. Wenn die Demokratie da am stärksten ist, wo die Minderheiten geachtet werden, dann hat sie in der Tat beträchtlich dazugewonnen.

Seit dem 2. Weltkrieg hat Italien den Deutschen in Südtirol, den Franzosen im Aosta-Tal und den Sarden bedeutende Freiheiten gegeben bzw. geben müssen. Seit dem Tod des Diktators Franco hat auch Spanien den richtigen Weg eingeschlagen und den Basken, Katalanen und Galiziern die Autonomie zuerkannt. Auch in Belgien hat sich die Lage der früher unterdrückten Flamen und der Deutschen allmählich verbessert. In der Europäischen Gemeinschaft gibt es somit heutzutage nur noch zwei Staaten, die ihre Minderheiten grundsätzlich ignorieren: Griechenland und... unser' Frankreich. In dieser Perspektive wird es für uns Elsaß-Lothringer immer klarer: unsere Rechte werden wir bekommen, langsam aber sicher. Nun geht es für uns darum, daß wir diese Rechte noch bekommen, solange die deutsche Sprache bei uns lebendige Wirklichkeit bleiben kann.

Mut für die Zukunft. — Mit seinem Bericht und seiner Entschließung hat Willy Kuijpers eine Initiative ergriffen, die uns Elsaß-Lothringern, uns Minderheiten/verbotenen Nationen den Weg in die Zukunft öffnet, in eine Zukunft, in der auch Elsaß-Lothringen die Mittel und Garantien besitzen wird, um leben und sich entfalten zu können. Willy Kuijpers und seine Mitarbeiter im EP sollen für uns alle (nicht nur) als ein großartiges Beispiel dastehen; für ihre Aktion, die wir im Rahmen unserer Möglichkeiten vollständig unterstützen, gilt ihnen vor allem auch unser aller innigster und ehrlichster Dank. (PB)"

#### Nochmals: Elsaß

Victor Hell: "Pour une culture sans frontières. L'Alsace, une autre histoire francoallemande." (Für eine Kultur ohne Grenzen, eine andere französische Angelegenheit.) bf-éditions, Straßburg 1986, 256 Seiten.

Victor Hell ist Sundgauer, Jahrgang 1920. Er ging 1940 ins besetzte Frankreich und wurde im Maquis aktiv. Seine Mutter, die im Elsaß geblieben war, wurde von den Nationalsozialisten verschleppt. Er war Inhaber des Lehrstuhls für vergleichende Sprachwissenschaft an der Straßburger Universität und in gleicher Eigenschaft an der Gutenberg-Universität in Mainz. Außerdem ist er als Journalist und Schriftsteller tätig, u.a. bei der "Frankfurter Rundschau". Die Bundesregierung hat ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Seine Auffassung ist: Die Kultur im Elsaß beschränkt sich nicht auf die Probleme einer Minderheit, man muß sie im rheinischen und europäischen Rahmen sehen. Die Kultur muß ohne (staatliche) Grenzen sich entfalten, um damit die Unabhängigkeit des kulturellen Lebens zu bestätigen gegenüber allen Formen der Macht. Daraus zieht er die Schlußfolgerung, daß man als "freier Mensch" diesen Fragen begegnen muß, und daß erst diese Haltung die Integration in die verschiedenen kulturellen Gemeinschaften ermöglicht.

Das ist recht gut, doch umgeht Hell mit dieser Aussage eine klare Stellungnahme zur Sprachenfrage im Elsaß und in Deutsch-Lothringen. Es kingt schön und kann einem, der von der dortigen Wirklichkeit distanziert lebt, auch imponieren. Für Elsaß-Lothringer, die mit den sprachlichen Konflikten leben müssen, klingt es aber weniger überzeugend als für einen Bundesdeutschen, der von dieser Misere nicht viel weiß, vielleicht um seiner Bequemlichkeit willen gar nicht viel wissen will. So könnte Hell in bundesdeutschen Kreisen eine recht lebhafte Zustimmung finden, womit die drängenden Probleme aber in gar keiner Weise gelöst wären. Übergeht Hell bewußt diese Fragen? Sein Buch erscheint auch sehr spät, um in unserer Heimat zu helfen.

Aufschlußreich wäre es zu erfahren, welches Echo diese Veröffentlichung in Frankreich gefunden hat, ob man dort überhaupt dazu bereit ist, die Vorschläge Hells anzunehmen und in die Praxis umzusetzen. Damit die Deutschen auf breiter Basis an der Diskussion teilnehmen können, wäre eine Übersetzung ins Deutsche wünschenswert.

Hell bringt auch viele Informationen über elsässische Dichter und Schriftsteller der letzten hundert Jahre, Informationen, die bislang unbekannt oder schwer zugänglich waren.

me

### Gedichte von A. Finck

Adrien Finck, Sprache der Freude/Langue de plaisir. Elsässische Gedichte, Illustrationen von Camille Claus. APEPLA, Straßburg, 1987. Adrien Finck nennt André Weckmann einen Dichter, der die Elsässer aufweckt. Ein Gleiches kann man von ihm sagen: Dieses neue Büchlein elsässischer Gedichte soll seine Landsleute aus ihrem Schlaf und ihrer geistigen Trägheit aufwecken. Die Worte gehen mitten durch das Herz.

Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie die dichterische Arbeit Fincks' sich ausweitet. Nach "Mülmüsik", "Handschrift" und Gedichten in Anthologien legt er nun diesen dritten Band vor und gibt ihm den französischen Titel "Langue de plaisir", was ein Bekenntnis zu seiner Sundgauer Mundart ist: Diese ist ihm die Sprache der persönlichen Freude. In neuen, dynamischen Versen singt er seine Liebe zur Heimatsprache. Sein Sundgauer Elsässisch mit den vielen schönen Vokalen erlaubt eine besonders musikalische Sprache.

Im zweiten Teil wird die Liebe als das Höchste, was menschlich möglich ist, herausgestellt. Mit dieser Thematik knüpft er an das "Hohelied" im Alten Testament an und setzt es in elsässische Liebessprache um. Die Mundart hat ihre Möglichkeiten, diese überschwengliche, orientalisch-biblische Erotik adäquat wiederzugeben.

An Freuds Terminus vom "Lustprinzip" bringt Finck die Sprache seiner Kindheit zum Klingen. Auch den Ton des Protestes vergißt er nicht, er weiß um den Kampf, der in einem fort geführt werden muß um die Sprache, das Wort der Heimat, er wird von ihm beschworen, um aufzurütteln und aufzuwecken.

Er dediziert Gedichte Claude Vigée, dem elsässisch-israelisch-französischen Dichter, André Weckmann (zum 60. 1984), Conrad Winter, Raymond Matzen, Charles Goldstein, Camille Claus, dem Illustrator seiner Werke. Alles "ass mr lawandig bliewa" (bleiben). Die Zeichnungen von Camille Claus vertiefen das Geschriebene. Hilfreich ist ein Glossar, das die typisch Sundgauer Ausdrücke auf hochdeutsch und französisch erläutert. Die Aufmachung ist schön.

Bemerken wir noch, daß die Straßburger Filiale der Deutschen Bank die Herausgabe ermöglicht hat, so daß eine Kommentatorin schreiben kann: "Ein schönes, nachahmenswertes Beispiel der Kulturförderung im Elsaß."

me

Gebatt
Dich
wu keiner kennt in keiner Sproch
Dich riefa m'r à
im Wort vom erste Ort
im Wort vom ersta Wag
im Wort wu in uns g'wächsan isch.
Mäch äss m'r nitt verlora gehn
fremd uf'm Wag
fremd im Wort
denn in d'r Sproch isch d'r Geischt
d'r Afäng un 's And
Gib uns unser richtig Wort.

## Schnokeloch 101

Ernest Buckenmeyer, Schnokeloch 101. bf-éditions, Straßburg 1986

Es ist erstaunlich, was in den letzten Jahren im Elsaß und in Deutsch-Lothringen an Lyrik geschaffen wurde. In "Schnokeloch Nr. 101", das einfach die Hausnummer des Dichters wiedergibt, spricht ein Handwerker, ein Kunsttischlermeister aus Schiltigheim. In Anlehnung an den Begriff "Bauerndichter" kann man hier von einem Handwerkerdichter reden. Jean-Paul Sorg nennt ihn im Vorwort einen Menschen "aus dem kleinen Volk", einen "Kunstschreiner, Holzschnitzer, Erfinder, Bastler, unverbesserlichen Grübler". Außerdem sei er "vom Wunsche beseelt, alles zu machen, alles zu ergründen und gelegentlich bei großen und kleinen Anlässen des Daseins…solche Gedichte zu verfassen".

In den Gedichten finden sich auch religiöse Bezüge, etwa zum Weihnachts- und Karfreitagsgeschehen. Sie sind in der Mehrzahl in Hochdeutsch verfaßt, die anderen in Straßburger Deutsch. Sie bieten Bilder aus dem alten Schiltigheim und aus dem Werdegang des "Handwerkerdichters".

## Hebel-Neuausgabe

Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß in absehbarer Zeit in dem Karlsruher Verlag C.F. Müller der erste Band einer kritischen Ausgabe der Werke des alemannischen Dichters Johann Peter Hebel erscheinen wird. Hebel war eng mit dem Elsaß und mit Basel verbunden. Es handelt sich um ein Forschungsprojekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Einem Teil der Auflage dieser Nummer liegen bei: Einladung — Programm — Anmeldekarte — Zahlkarte.

#### ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Bernhausen, Wiesenstraße 110, 7024 Filderstadt, Telefon (0711) 701645. Konten: Postgiro Stuttgart 37015 — 708 (BLZ 60010070); Deutsche Bank Stuttgart 12/55066 (BLZ 60070070). Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Straße 46, 7512 Rheinstetten-Forchheim.

# Bonn und die deutsche Sprache im Elsaß und in Deutsch-Lothringen

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung veröffentlichte jahrelang sehr gute Artikel von Nicolas Benckiser über die Sprachenlage im ehemaligen Reichsland. Dieter Wenz hat nach langer Pause Benckisers "Nachfolge" übernommen und schreibt über Themen aus dem Elsaß und aus Lothringen. Daß seine Berichte aufmerksame Leser finden, beweisen die zahlreichen Leserbriefe, die die Zeitung regelmäßig nach solchen Veröffentlichungen erhält. Einen der bezeichnendsten von Dr. Gerhard Huber. Bonn, der am 2. Februar 1988 erschienen ist. geben wir nachstehend im Wortlaut wieder. Die Bemerkungen von Dr. Huber treffen ins Schwarze: Für deutsche Politiker ist der französische Vernichtungswille gegenüber der deutschen Sprache in Elsaß-Lothringen tabu. Man setzt sich für alle möglichen Menschenrechte in Amerika, in Afrika, in Asien ein, Politiker wie Demonstranten, doch für "das größte Trauerspiel der Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges westlich des Eisernen Vorhangs", wie Dr. Huber schreibt, ist man blind und taub. Es geht ja um die nach riesigen Hekatomben seit über 300 Jahren endlich besiegelte Freundschaft mit dem westlichen Nachbarn. Es ist auch sehr gut, daß diese Freundschaft, die nirgends so begrüßt wird wie in Elsaß-Lothringen, pfleglich behandelt wird. Aber kann eine Freundschaft gedeihen, wenn der eine Freund die Sprache des anderen dort verfolgt, wo er die Macht über diese hat? Und warum tut er dies? Wegen der elenden Ideologie der "une et indivisible", der "ein und unteilbaren", sprich: Der Gleichförmigkeit nach der jakobinischen Glaubenslehre von

Sich für die Erhaltung der in den beiden östlichen Provinzen Frankreichs gewachsenen und bodenständigen Sprache einsetzen, heißt keineswegs, die Einheit des französischen Territoriums anzutasten, es geht darum, einer mörderischen Ideologie — die Schweizer sagen geistiger Genozid — entgegenzutreten und die Menschenrechte einzuklagen, wie z.B. Bundespräsident von Weizsäcker dies in jedem afrikanischen Staat getan hat, als er die Apartheid in Südafrika verurteilte. Oder: In Ungarn hat er sich darüber gefreut, daß dort Kinder ihn mit deutschen Gedichten begrüßt haben, jetzt, nachdem die Ungarn der gleichen Ideologie der Gleichförmigkeit abgeschworen haben. Früher, lange vor dem Ersten Weltkrieg, verfolgten sie die deutsche Sprache der von ihnen ins Land gerufenen deutschen Siedler genauso wie die Franzosen die Sprachen der Elsaß-Lothringer, Flamen, Basken, Bretonen, Katalanen, Korsen, Okzitanen verfolgen, seit sie vor 200 Jahren Freiheit. Gleichheit und Brüderlichkeit zu ihrer Losung erhoben haben. Die Franzosen waren die Lehrmeister der Ungarn. Genauso gelehrig sind die Polen, die Tschechen und die Rumänen. Es geht also um die Bekämpfung einer geistigen Seuche, nicht darum, den Franzosen ein Territorium abnehmen zu wollen. Übrigens: Sehr gelehrige Schüler waren auch die Nationalsozia-listen!

Es folge nun der Leserbrief von Dr. Huber. "Dieter Wenz ist zu danken für seine Berichte über die Bemühungen um die deutsche Sprache im Elsaß (zuletzt F.A.Z. vom 15. Dezember). Es handelt sich hier um das größte Trauerspiel der Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges westlich des Eisernen Vorhangs. Die deutsche Sprache im Elsaß

hat dreihundert Jahre deutsch-französische Feindschaft gut überstanden. Dreißig Jahre deutsch-französische Freundschaft scheint sie kaum zu überleben. In Südtirol, in Eupen-Malmedy und in Nordschleswig wird die deutsche Sprache, soweit man weiß, fair behandelt, nicht so im Elsaß und im deutschsprachigen Teil Lothringens.

Als die Bauern im Unterelsaß die Fernpatrouille des Grafen Zeppelin zu Beginn des 70er Krieges lynchen wollten, waren sie national gesinnte Franzosen, sprachen aber selbstverständlich ihr Elsässerdeutsch. Ist gegen den Vernichtungswillen der französischen Zentrale der deutschen Sprache im Elsaß gegenüber 42 Jahre nach Kriegsende wirklich nichts auszurichten? Haben deutsche Regierungen in dieser Frage jemals etwas unternommen? Warum war noch von keinem deutschen Bundeskanzler und von keinem Koordinator oder Kulturbeauftragen auch nur ein Wort über Bemühungen auf diesem Gebiet zu hören? Ist Wirtschaft alles und Kultur und Sprache nichts? Was ist das für eine Freundschaft, in der ein Thema beharrlich und in vorauseilendem Gehorsam ausgespart wird? Hat jemals ein deutscher Schriftsteller seit Kriegsende sich zu dem Thema zu Wort gemeldet? Sehen Günter Grass und Siegfried Lenz hier nicht eine Verpflichtung der deutschen Sprache gegenüber? Ist diese Frage nicht viel wichtiger als aller Deutschunterricht in fernen Ländern? Könnte nicht in Kontakten mit französischen Schriftstellern um Fairneß geworben werden?

Was ist aus der Petition der Parlamentsabgeordneten, Generalräte und Regionalräte aus dem Elsaß und Lothringen geworden, der 750 Bürgermeister, der Kirchenleute, Wirtschaftler, elsässischen Schriftsteller und Künstler, über die Johann Georg Reißmüller in der F.A.Z. vom 22. Januar 1986 berichtete? Die Zentrale in Paris mauert offensichtlich. Aber in der Politik, auch zwischen der Bundesrepublik und Frankreich, hat es immer wieder schwierige Fragen gegeben. Man sprach über sie und brachte sie früher oder später zu einer Lösung. Auf keinem Feld hat man als Zeitungsleser den Eindruck von so totaler Sprachverweigerung wie in diesem Fall von seiten der deutschen Regierungen. Helmut Schmidt hatte möglicherweise kein Verständnis für diesen ihm fernen alemannischen Dialekt. Könnte nicht Helmut Kohl als pfälzischer Nachbar sich aufraffen, mehr zu tun als seine Vorgänger?

Dr. Gerhard Huber, Bonn"

#### Antwort aus Bonn

Nach diesem Schuß ins Schwarze konnte Bonn nicht gut schweigen. Die F.A.Z. ist schließlich eine Zeitung, die nicht nur in der Bundesrepublik viel gelesen wird und hohe Achtung genießt, sondern auch im ganzen Ausland. Wir geben auch diese Antwort im Wortlaute wieder und beleuchten sie anschließend . Nicht bedeutungslos ist, daß in der gleichen Nummer ein Leserbrief von dem uns wohlbekannten Gustav Woytt aus Straßburg steht, der Dr. Huber vollkommen Recht gibt. Woytt setzt sich seit Jahren trotz seines hohen Alters rastlos für die Erhaltung der deutschen Sprache in seiner Heimat ein, für

die Sprache, die auch die Albert Schweitzers (seines mütterlichen Onkels!) gewesen ist.

## "Auf gutem Wege"?

Hier der Wortlaut der Entgegnung aus dem Auswärtigen Amt in Bonn vom 5.3.1988:

"Unter der Überschrift "Bonn tut nichts für die deutsche Sprache im Elsaß' veröffentlichten Sie am 2. Februar einen Leserbrief von Dr. Gerhard Huber aus Bonn, der den Regierungen in Bonn und Paris fehlendes Verständnis für die deutsche Sprache im Elsaß vorwirft. Diese Vermutung ist falsch, zumindest was die auswärtige Kulturpolitik des Bundes und die Kulturpolitik grenznaher Bundesländer betrifft. Zweifelsohne war die Stellung des Deutschen im Elsaß nach dem Zweiten Weltkrieg nicht leicht. Die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen in den 25 Jahren seit Abschluß des Elysée-Vertrages hat der Sprachenfrage in den Grenzregionen jedoch zu einem erheblichen Teil ihre frühere Schärfe genommen. Auch linksrheinisch wird die Bedeutung der deutsch-französischen Zweisprachigkeit zunehmend erkannt. Der Leiter der Erziehungsverwaltung der elsässischen Departements hat daher vor einigen Jahren schon die Schulleiter in einem Runderlaß aufgefordert, die elsässische Mundart und das Hochdeutsche stärker als bisher im Unterricht zu verwenden und bereits in den Grundschulen Deutsch zu unterrichten. Das ist wenigstens teilweise inzwischen geschehen. Nun ist Herr Deyon noch einen Schritt weitergegangen und hat für das Schuljahr 1988 ein ,regionales Deutschzertifikat' im Gymnasium angekündigt, um Schülern, die in der Grundschule Deutsch gelernt haben, den Zugang zu einem regionalen Zweig' zu ermöglichen. Die von Dr. Huber erwähnte Petition elsässischer Notablen ist offenbar nicht ohne Wirkung geblieben. Die französischen Bemühungen zur verstärkten Förderung des Deutschen in grenznahen Departements werden schon seit geraumer Zeit vom Bund und den Ländern durch praktische Maßnahmen unterstützt. So hat das Goethe-Institut in Straßburg und Kolmar Außenstellen eingerichtet, die in Zusammenarbeit mit der französischen Schulverwaltung elsässische Deutschlehrer fortbilden. Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz arbeiten mit elsässischen Behörden im Rahmen der Regionalkommission Oberrhein zusammen, vor allem im Lehreraustausch und in der Lehrerfortbildung. Bund und Land Baden-Württemberg haben es ermöglicht, daß darüber hinaus zwei entsandte deutsche Lehrer an Straßburger Schulen Deutsch unterrichten. Generell ist zu sagen: Die Regierungen in Bonn und Paris sehen in dem Erlernen und in der Kenntnis der Sprache des Partnerlandes eine der entscheidenden Voraussetzungen für die weitere Entwicklung und Vertiefung der deutsch-französischen Zusammenarbeit. In diese Richtung weist auch die auf dem Frankfurter Gipfel im Oktober 1986 unterzeichnete gemeinsame Absichtserklärung zur Frühvermittlung der Partnersprache in Kindergärten und Grundschulen. Das Auswärtige Amt wird seine Maßnahmen zur Förderung der deutschen Sprache in Frankreich auch weiterhin verstärken, insbesondere in den grenznahen

Fortsetzung auf Seite 4

## Bonn und die deutsche Sprache im Elsaß und in Deutsch-Lothringen

Fortsetzung von Seite 3

Regionen. Auf französischer Seite wächst die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Wir sind also auf gutem Wege, eine schlimme Vergangenheit zu überwinden.

Was Dr. Witte sagt, stimmt sogar, nur: es ist die

Dr. Barthold C. Witte, Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Bonn"

halbe Wahrheit, und halbe Wahrheiten sind bekanntlich sehr schädlich, sie verschleiern die Wirklichkeit. Es stimmt z.B., daß auch in Frankreich die deutsch-französische "Zweisprachigkeit zunehmend erkannt" wird. Siehe unseren Bericht "O Heilger Sankt 92". Wenn Frankreich nämlich weiterhin die Erlernung der deutschen Sprache gegenüber derjenigen der englischen weiterhin vernachlässigt wie bisher, wird es ab 1992 nur noch mehr hinterher hinken. Mit Anerkennung des Menschenrechtes auf die Muttersprache hat das gar nichts zu tun, das ist purer Utilitarismus. Aber es stimmt auch, daß sich einiges gewandelt hat. Wir kennen die Worte, die Präsident Mitterrand als Kandidat auf sein hohes Amt 1981 gesprochen hat. Es wurde dann auch als "Leiter der Erziehungsverwaltung" Rektor Deyon nach Straßburg gesandt, der empfiehlt, die dialektophonen - sprich: die deutschsprachigen Kinder im Kindergarten in ihrer Mundart zu empfangen, statt ihnen diese zu verbieten, wie es bisher herzlos getan wurde. Er hat auch anerkannt, daß die Hochsprache des "dialecte germanique" Hochdeutsch ist. Dafür sei ihm gedankt. Diese Haltung steht im krassen Gegensatz zu der des recteur Prélot, dem dazu noch das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, wie Woytt schreibt, der kurzerhand 1945 den bis 1940 durch das Dekret Poincaré-Pfister obligatorischen Deutschunterricht abschaffte, so daß ganze Jahrgänge elsaß-lothringischer Schüler aus der Schule kamen, ohne ein einziges Wort Deutsch in dieser gelernt zu haben, obwohl bis zu 90 Prozent der Eltern immer wieder verlangten, es müsse wieder Deutschunterricht eingeführt werden. Dem Scheine nach geschah dies auch ab Anfang der 50er Jahre durch -Wanderlehrer! Sie pilgerten von Schule zu Schule, wenn die Schulleiter dazu bereit waren, ihnen karge Zeit zum Unterricht zu gewähren. Es war für die Katz, obwohl es im deutschen Blätterwald rauschte: "Jetzt wieder Deutschunterricht im Elsaß!" Es hat später noch oft darin in diesem Sinne gerauscht, ohne daß wirklich etwas geschah, bis endlich Devon Ernst machte vor vier Jahren. Aber wie sieht dieser Deutschunterricht aus? Im Kindergarten wird den Kleinkindern nicht mehr eine fremde Sprache aufgezwungen, es sei denn, die Lehrerin - es sind ja keine Kindergärtnerinnen wie bei uns — wäre aus Inner-frankreich importiert und verstehe kein Wort Deutsch. So ist es auch in den Grundschulen, wo keineswegs in der ersten Klasse mit Deutsch angefangen wird: Ist ein Lehrer in der Schule, der a) überhaupt Hochdeutsch einigermaßen beherrscht, b) dazu bereit ist, diesen Unterricht zu erteilen, und macht c) der Schulleiter keine Schwierigkeiten, dann bekommen die Kinder fünfmal die Woche je eine halbe Stunde Deutschunterricht, wenn d) diese Zeiten eingehalten werden. Kommen sie nach dem vierten Jahr in das "collège", sind die Kinder keineswegs gehalten, weiterhin

Deutschunterricht zu nehmen. Sie können es als Fremdsprache wählen oder an seiner Stelle auch Englisch, Spanisch, Italienisch, Russisch, je nach Wunsch und je nach den vorhandenen Lehrkräften. Wer sich drüben auskennt, sagt, das ganze sei weitgehend eine Seifenblase. Von Bonn aus kann man das natürlich nicht so klar sehen. Aber von Stuttgart, Mainz, Saarbrücken aus braucht man keinen Feldstecher, um zu erkennen, wieviel Schaumschlägerei hinter dem Getue steckt, vor allem, weil die französische Regierung sich genauso stur weigert, den Deutschunterricht für obligatorisch zu erklären, wie sie lange die deutschen Mundarten in Elsaß-Lothringen als etwas ganz anderes als deutsch anzuerkennen. Es war "le dialecte",

Weiter: Es waren keine "Notabeln", die sich an die Regierung gewandt haben — ohne je eine Antwort zu bekommen! — es waren demokratisch Gewählte, vom Bürgermeister bis zum Senator, also offizielle Vertreter des Volkes. Ihr Schritt hat auch gar nichts bewirkt. Triebkraft waren nach den Wahlen von 1982 Leute aus der sozialistischen Partei, die im Gegensatz zu ihren Parteigenosssen von vor 1939 eingesehen haben, daß Frankreich — nicht nur in Elsaß-Lothringen — in seinem jakobinischen Korsett ersticken wird. Dahinter steckte vor allem keinerlei Bemühung Bonns! Vergessen wir nicht: Dr. Witte verteidigt in seiner Zuschrift die Haltung Bonns!

# In Wirklichkeit ist Bonn untätig

Dann weist er auf die zunehmende Zusammenarbeit der Schulverwaltungen beiderseits der Grenze hin. Das ist wohl der bedeutendste Fortschritt. Aber, erfolgt diese auf Anregung Bonns, da man in der Bundesrepublik einsieht, daß man der deutschen Sprache gegenüber Verpflichtungen hat? Die Franzosen haben nämlich ein sehr ernstes Anliegen: Sie halten daran, den Französischunterricht in der Bundesrepublik, vor allem in den grenznahen Gebieten, verstärkt zu sehen. Sie wollen nicht nur geben bzw. den Wünschen der Bevölkerung nachgeben, sie wollen auch ganz kräftig nehmen. Das kann ihnen kein Mensch verargen. Nur: zu dieser Änderung der Dinge dürfte Bonn kaum einen Anstoß gegeben haben, die Franzosen handeln nach ihren Interessen, und die Deutschen sagen "Danke schön!".

Herr Witte führt dann auf, was nach seiner Meinung "seit geraumer Zeit vom Bund und den Ländern durch praktische Maßnahmen unterstützt" wird: Außenstellen (!) des Goethe-Instituts (in Nancy!), die in Straßburg und in Kolmar elsässische Deutschlehrer fortbilden. Ganz schön, aber warum gibt es nicht eine Hauptstelle des Goethe-Instituts in Straßburg, das doch, wie aller gebildeten Welt bekannt, in Goethes Leben eine ganz entscheidende Rolle gespielt hat. Warum verlangt Bonn bei den vielen Freundschaftstreffen dies nicht von seinem Partner? Spielen da Angst und Unterwürfigkeit oder ganz einfach Gleichgültigkeit eine Rolle? Ferner: "Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz arbeiten im Rahmen der Regionalkommission Oberrhein zusammen, vor allem im Lehreraustausch und in der Lehrerfortbildung". Dazu ist genau das gleiche zu sagen wie oben: das wurde erst möglich, als Frankreich erkannte, wie wichtig ihm Leute mit deutschen Sprachkenntnissen sein werden, vor allem ab 1992, und wie man bei der Gelegenheit die Kenntnisse in Französisch beim Nachbarn erweitern könnte. Weiter: "Bund und Land Baden-Württemberg haben es ermöglicht, daß darüber hinaus zwei entsandte deutsche Lehrer an Straßburger Schulen Deutsch unterrichten." Es ist kein Tippfehler, Sie haben richtig gelesen: zwei! Und an Straßburger Schulen nur. Kommentar überflüssig. Auf der gleichen Linie liegt die "Absichtserklärung zur Frühvermittlung der Partnersprache in Kindergärten und Grundschulen". Herr Dr. Witte: Deutsch ist für die Elsässer und die Deutsch-Lothringer nicht die Partnersprache. es ist ihre Muttersprache. Darum geht es nämlich, daß seit 1918 und verstärkt seit 1945 diesem Bevölkerungsteil im Herzen Europas das elementare Recht auf seine Muttersprache vorenthalten wird. Daß Frankreich in Baden die "Partnersprache" vermitteln will, ist sein Recht, es ist auch gut so. Aber was es ist, daß die Bundesrepublik, die das ganze deutsche Volk repräsentieren will, nicht den Mut aufbringt, für einen Teil dieses Sprachvolkes dessen Menschenrecht einzuklagen, sagen wir lieber nicht, denn wir könnten in den Verdacht kommen, beleidigen zu wollen.

Was folgt, ist von der gleichen Qualität: "Das Auswärtige Amt wird seine Maßnahmen zur Förderung der deutschen Sprache in Frankreich (von uns hervorgehoben) auch weiterhin verstärken, insbesondere in den grenznahen Regionen." Nicht verbreiten soll das Auswärtige Amt die deutsche Sprache in diesen Regionen: Es soll sich darum bemühen, daß sie nicht ausgerottet wird, daß sie nicht ausgerottet wird, daß sie nicht ausstirbt, daß die nun wohl endgüttig anerkannte politische Grenze nicht eine sprachliche Grenze wird, so wie Gustav Woytt in seinem Brief an die F.A.Z. es als unbeirrbares Ziel Frankreichs seit 1918 angibt.

Was diesen Punkt betrifft, sind wir gar nicht "auf gutem Wege, eine schlimme Vergangenheit zu bewältigen", im Gegenteil, die sehr schlimme Gegenwart wird festgeschrieben, da hilft keine selbstzufriedene Erklärung.

eh

#### Handbuch für zwei Staaten

Praxis des deutsch-französischen Austausches, Oberlin-Verlag, Straßburg, über 900 Seiten, Subskriptionspreis FF 300.

Dieses Handbuch der deutsch-französischen Austausche erscheint völlig zweisprachig. Auf französisch heißt es "La réalité quotidienne des échanges franco-allemands".

Der "Messager évangélique" berichtet darüber am 28.2.1988, es komme aus Anlaß des 25. Jahrestages des deutsch-französischen Vertrages heraus. Es wird alle Anschriften der Botschaften und Konsulate in den beiden Ländern enthalten, ebenfalls die der Pressekorrespondenten, von denen es auf deutscher Seite dreimal mehr gebe als auf französischer. Jährlich nehmen 130000 junge Franzosen und Deutsche an 5500 Treffen teil. Es gebe an die 1600 Städtepartnerschaften, die alle aufgeführt werden. Auch das vollständige Verzeichnis der Industrie- und Handelskammern, der Handwerkskammern, der Landwirtschaftskammern, der Messen sowie die wirtschaftlichen Niederlassungen je im anderen Staate, sind darin anzutreffen, das schwere Handelsdefizit Frankreichs wird drastisch dargestellt.

# Wieder: "Die Sprache des Nachbarn"

Am 17.1.1988 war die erste Sendung der Reihe "Drei Länder — ein Thema", die alle vier Wochen am Sonntag um 13 Uhr Studio Karlsruhe, Radio Straßburg und Radio Basel vereinigt, obigem Thema gewidmet. Es wird viel in allen möglichen Medien besprochen, zumal der 25. Jahrestag des deutsch-französischen Abkommens von 1968 das nahelegt. Auf bundesdeutscher wie auf französischer (elsässischer) Seite beteiligten sich im Studio Straßburg unter elsässischer Leitung Verantwortliche dieses Unternehmens, ausschließlich führende Pädagogen.

Im Elsaß ist das Schlagwort "Die Sprache des Nachbarn lernen" nicht unumstritten, denn für die östlichen Gebiete der französischen Republik stimme es nur sehr bedingt: Die alemannischen und fränkischen Mundarten, die dort gesprochen werden, unterscheiden sich ja nur ganz geringfügig von denen jenseits der Grenze und sind schon an die 1500 Jahre dort heimisch, eine Tatsache, die in der Bundesrepublik kaum beachtet und erwähnt wird. Den elsässischen und lothringischen Fragen steht man sehr distanziert gegenüber und hat in dieser Hinsicht weitgehend den französischen Standpunkt übernommen, was im umgekehrten Fall kaum ein Franzose tun würde.

Das Gespräch wurde sehr intensiv geführt, dabei betonte die Vertreterin der französischen Schulverwaltung, eine der zwei Schulinspektoren für den Unterricht der deutschen Sprache im Elsaß, sie habe beim Schuleintritt mit sechs Jahren kein Wort Französisch verstanden. Sie meinte, die Aktion "Sprache des Nachbarn lernen" sollte man im Elsaß auch dazu nutzen, auf der Basis der elsässischen Mundarten Hochdeutsch zu lernen. In diesem Zusammenhang wurde der Schriftsteller und Deutschlehrer André Weckmann erwähnt, der

gemeinsam mit anderen ein Lehrverfahren für Hochdeutsch auf der Basis der elsässischen Mundarten entwickelt.

Der Vertreter des Oberschulamtes Freiburg, der innerhalb dieses Bereichs für die Aktion verantwortlich ist, machte auf den Hörer einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits unterstützte er den Vorschlag der Schulinspektorin. Er hat also noch eine Ahnung, daß im Elsaß Deutsch die ursprüngliche, gewachsene Sprache ist und daß man sich auf dieser Grundlage beiderseits des Rheines verständigen kann. Andererseits berichtete er aber auch davon, daß man innerhalb dieser Aktion, für die in seinem Bezirk 120 Lehrpersonen tätig sind, im badischen Raum Französisch lernt oder lernen sollte, damit die badischen Schüler sich im Elsaß mit den Kameraden französisch unterhalten können. Ist das nicht beinahe eine schizophrene Frucht der Umerziehung?, ganz schlicht ein Ausdruck der für klar Denkende unbegreiflichen bundesdeutschen Verwirrung und Unsicherheit? Auf diese Weise fallen die baden-württembergischen und die pfälzischen Schulverwaltungen denen in den Rücken, die im Elsaß und in Lothringen sich verzweifelt für die Erhaltung ihrer angestammten, den badischen und pfälzischen nächstverwandten Mundarten samt der dazugehörigen deutschen Hochsprache, d.h. für ihre Menschenrechte, einsetzen. Warum setzt man sich in der Bundesrepublik für alle möglichen verletzten Menschenrechte ein und übersieht, daß vor der Haustür ebenfalls solche durch alle möglichen Instanzen der UNO und des Europäischen Parlaments für unantastbar erklärte Menschenrechte seit Jahrzehnten verletzt werden: Das scheint eine politische Bewußtseinsstörung zu sein.

und mildtätige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24.12.1953."

Der Zweck, Personen, die aus dem Westen vertrieben wurden oder flüchteten, zu einer Entschädigung zu verhelfen ist natürlich erlaubt

## Straßburg und Stuttgart Umweltpartner

Der Rhein war einst ein freier Fluß, der sein Bett einmal nach Westen und einmal nach Osten ausdehnte, indem er sich immer wieder neue Arme grub und andere zuschwemmte. Wie wenig ist bekannt, daß Altbreisach einst eine elsässische Stadt war, daß der Rhein östlich von ihr vorbeifloß? Und dennoch war es so. Dann kam die große, von Tulla angeregte, Rheinregulierung im letzten Jahrhundert, der Fluß wurde in ein einziges, gut befestigtes Bett gezwungen, wurde dadurch aber viel besser schiffbar, und die Überschwemmungen, die oft verheerend gewesen waren, wurden zurückgedrängt.

Das hatte allerdings zur Folge, daß die vielen Seitenarme entweder ganz austrockneten bzw. aufgefüllt wurden oder zur Unbedeutsamkeit herabsanken. Die einst pflanzen- wie tierreichen Riede und Auen schrumpften zusammen. Erst kürzlich war von diesen Verheerungen die Rede, als das Projekt von Daimler-Benz, bei Rastatt eine Tochtergründung zu bauen, zu heftigem Streit Anlaß gab. Für den, der nicht erkennt, daß die Schöpfung ein Ganzes ist, mögen das lächerliche Händeleien sein. Wer aber die Augen offen hat, muß erkennen, daß wir allen Grund haben, die Natur in ihrer Vielfalt zu erhalten, daß wir nicht einfach das, das uns wirtschaftlich - scheinbar - nicht nützt, vernichten dürfen, um des Profites willen. So werden auch die Flußauen heute ganz anders bewertet als vor 50 Jahren. Stuttgart und Straßburg wollen gemeinsam Altrheinarme in der Nähe Straßburgs "renaturieren". Nach einem Bericht in den "Stuttgarter Nachrichten" vom 16.12.1987 wird Stuttgart die führende und wohl auch die am meisten spendende Rolle übernehmen. Der Technische Ausschuß des Stuttgarter Gemeinderates hat dem Plane zugestimmt. Folgendes ist geplant: Im Mittelpunkt der deutschfranzösischen Zusammenarbeit stehen die Altrheinarme in unmittelbarer Nähe von Europas meistbefahrener Wasserstrasse. Zwei kleinere Teile des früheren Flußlaufs sollen durch Aushub eines 350 Meter langen Stücks verbunden und mit oberflächennahen Grundwasser versorgt werden. Die schmutzige Brühe des Rheins wäre dazu nicht geeignet. Das künftige, renaturierte Gewässer soll mit Steilufern wie Flachuferzonen gestaltet werden und damit die Voraussetzung bieten, daß sich "ein vielfältiges Leben entwickeln kann", wie es in der Gemeinderatsdrucksache heißt. Von den Gesamtkosten in Höhe von 200 000

Mark trägt Stuttgart die Hälfte. Dabei sollen 70

Prozent der Hilfe in Form eines Zuschusses

gewährt werden, der Rest in Form von "Sach-

mitteln": Was die Planung derartiger Feucht-

biotope betrifft, sind die Deutschen den Fran-

zosen voraus. Denen mangelt es zudem an

nachgezogenen standorttypischen Gehölzen.

Dies nützt der Natur, nützt dem Menschen und

nützt auch der Zusammenarbeit. Bei gemein-

samer Arbeit wachsen Menschen bekanntlich

am engsten zusammen. Zudem: Dieser Rhein

war von Natur aus nie trennend, solange es

nicht Politikern eingefallen ist, er müsse eine

Schranke werden.

# Unsere Aufgabe

Wir werden immer wieder darum gebeten, anzugeben, was Ziel und Aufgabe unserer Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung sind. Darum veröffentlichen wir als Antwort hier den Paragraphen 2 unserer Satzung. Er ist so klar abgefaßt, daß wir annehmen, er bedürfe keines weiteren Kommentars.

Was die Stiftung betrifft, so sei gesagt, daß sie im wesentlichen das Erbe der Wissenschaftlichen Gesellschaft der Elsaß-Lothringer im Reich übernommen hat. Um deren an die 25 000 Bände umfassende Bibliothek, ihr Archiv, soweit es dem Bombenhagel entkommen ist, zu erhalten, wurden sie mitsamt materiellem Vermögen als Stiftung bei der Universitäts- und Stadtbücherei zu Frankfurt a.M. eingebracht. Die Bibliothek verpflichtet sich ihrerseits, den Fonds laufend zu ergänzen.

#### "Zweck des Vereins und Gemeinnützigkeit

Zweck der Gesellschaft ist der Zusammenschluß und der persönliche Kontakt von Menschen, die den deutsch/französischen Kulturaustausch im westlichen Kulturraum, besonders im Elsaß und in Lothringen zu fördern wünschen und deshalb jeden Grundgedanken der Gleichberechtigung und Erhaltung jeden Volkstums in diesem Raum bejahen.

Diesem Zweck dient die Förderung wissenschaftlicher und kultureller Interessen, der Heimatpflege und Heimatkunde, und zwar insbesonders zur Weiterführung der Tradition sowohl des Bundes der Elsässer und Lothringer e.V. als auch des ehemaligen Wissenschaftlichen Institutes der Elsaß-Lothringer an der Universität Frankfurt/Main. Die Gesellschaft unterstützt daher die Arbeit der im wesentlichen die gleichen Ziele anstrebenden Erwin von Steinbach-Stiftung (im folgenden kurz Stiftung genannt) in Frankfurt/Main. Sie pflegt in diesem Zusammenhang die persönlichen und menschlichen Beziehungen, und zwar insbesonders die Liebe zur Heimat und das heimatliche Kulturgut.

Soweit ihr Personen angehören, die aus dem Elsaß und Lothringen stammen oder nach den beiden Weltkriegen dieses Gebiet verlassen haben und in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, gehört zu den Aufgaben der Gesellschaft auch die Förderung und Vertretung des Rechtsanspruches dieser Personen auf Entschädigung.

Ihren Mitgliedern steht die der Stiftung gehörigen und der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main als Dauerleihgabe überlassene Bibliothek des ehemaligen Wissenschaftlichen Institutes der Elsaß-Lothringer zur Benutzung und Ausleihe gebührenfrei zur Verfügung.

Jede Betätigung auf politischem, wirtschaftlichem und konfessionellem Gebiet ist ausgeschlossen. Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige

# O Heiliger Sankt Zweiundneunzig

## Hilft der europäische Binnenmarkt, die deutsche Sprache in Elsaß-Lothringen zu retten?

Er steht nicht im kirchlichen römischen Kalender, aber rot und ganz dick im laikalen französischen: 1992 fallen die Binnenzölle in der EG weg, und davor graust es den führenden Franzosen, vor allem in der Wirtschaft: "Ah, les sacrés...! Halt: "boches" darf man seit der vor 25 Jahren besiegelten Freundschaft nicht mehr sagen. Also: "Ah, les sacrés Allemands!" (de l'ouest). Die sind halt vertrackte Techniker, Organisatoren, Tüftler, Kaufleute, Arbeiter, Sprachenkenner und was es noch alles gibt. Da kommt das etwas altertümliche (natürlich dafür auch recht gemütliche) Frankreich, das im 19. Jahrhundert durch den Bürger, vom reichen Bankier, Großgrundbesitzer bis hin zum kleinen, genügsamen Rentner bestimmt wurde, nicht mit. Zwar gibt es in Paris Eliteschulen: Polytechnique, Ecole Centrale, Ecole Normale Supérieure, Ecole Nationale d'Administration, welche immer wieder Spitzenleistungen ermöglichen. Aber die Breite fehlt, da hinkt man hoffnungslos hinterher. Zudem hat man schon lange die Modernisierung verpaßt. Schon nach 1871, als das Deutsche Reich sich mit Macht in die industrielle Entwicklung stürzte, die führenden französischen Kräfte natürlich weder die Bauern, noch die Arbeiter - mit glühendem Haß alles der Vorbereitung der Revanche opferten und einseitig alles dem Ausbau der Armee und der Gewinnung von Verbündeten opferte. Dann nach 1918: "C'est le boche qui paye!" Das war doch so bequem. Wohl auch nach 1945. Wahrscheinlich weil das Sprungbrett fehlte, weil man müde und erschöpft war. Vielleicht auch weil zu viel gestreikt wurde, weil schwer zu lösende Probleme der zu Ende gehenden Kolonialherrschaft auftauchten, viel Kraft und Geld forderten.

Das sind Anliegen der Wirtschaft, die uns nichts angehen. Aber, was uns auffällt, das ist, daß die Sprachenfrage im Elsaß und in Deutsch-Lothringen plötzlich eine ganz andere Dimension bekommt. Auf einmal - wir wiesen schon darauf hin - kommen den Wirtschaftskreisen, der Bourgeoisie und ihren Nachfahren Bedenken wegen des Schwundes der deutschen Sprache im Elsaß und in Lothringen. 1918 und erst recht 1945 hatten sie sich hochmütig vom Erbe ihrer Väter abgewandt. Ja, schon vor 1870 war die Mundart für sie die Sprache gewesen, in der man mit den Dienstboten und den Hunden sprach. Es war damals schon "chic" gewesen, französisch zu reden, so wie im 17. und 18. Jahrhundert der ganze deutsche Adel in den Sog von Paris bzw. von Versailles gekommen war.

Aber jetzt sind sie hell wach, denn ab 1992 werden Frankreich und ganz besonders die französischen Grenzregionen die deutsche Konkurrenz zu spüren bekommen, da sei es geradezu lebensrettend, Deutsch zu beherrschen. Es müsse alles getan werden, damit die Jugend das begreife und, bitte, bitte, geruhe, die deutsche Sprache zu erlernen und zu pflegen. Nun ja, "Lieber spät als gar nicht!". Aber es gibt auch das französische Sprichwort "Tu l'as voulu Georges Dandin!" und auf deutsch heißt es: "Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, ist es zu spät."

So weit ist es noch nicht, oder mindestens, das Kind ist noch nicht im Brunnen ertrunken, es zappelt noch, und wenn die tonangebenden Herrschaften herbeieilen um zu retten, was noch zu retten ist, so soll es recht sein. Aber das sei deutlich gesagt: Das böswillig zur Fremdsprache gemachte Deutsch, das in der Schule oder in Kursen erlernt wird, auch das mühselig bei Austauschen erworbene, wird nicht unser vertrautes Deutsch im Elsaß und in Lothringen, unsere Mundarten, retten, genau wie die Mundarten sich nicht allein retten können.

Solide Deutschkenntnisse beruhten bisher sowohl auf den von der Mutter übernommenen Kenntnissen der landesüblichen Mundarten, eben der viel gelästerten Muttersprache — "leur Mouttersprak" — wie auf der in der Schule harmonisch dazugelernten Hochsprache. Beide geben ein widerstandsfähiges Ganzes, so wie man auf zwei Beinen sicherer steht als nur auf einem.

Werden die Kreise der Finanz, des Handels, der Industrie, die höhere Beamtenschaft sich ebenso bekümmert den Mundarten zuwenden, wie sie es nun aus bedrohten materiellen Interessen der Hochsprache gegenüber tun (wenn auch vorerst vor allem in Worten)? Werden sie von den Mundarten das Odium des Minderwertigen, der Ausdrucksweise des niederen Volkes, das sie mitsamt den Pariser Zentralisten darüber verhängt haben, weg-nehmen? Werden sie ihren Kindern die erdgewachsenen Mundarten - wenn sie noch eine davon beherrschen - weitergeben? Nur aus kommerziellen Gründen überlebt keine Sprache, ob Hochsprache oder Mundart. Materielle Interessen können sie etwas stützen, aber nicht auf die Dauer am Leben erhalten.

Wie dem auch sei: Wenn diese Kreise, der Industrie- und Handelskammern, wenn es an ihren geliebten Geldbeutel geht, allmählich erkennen, was nottut, dann ist schon einiges gewonnen, der Bannfluch ist dann von den Verstockten und Rückständigen genommen, die wie Professor Eduard Reuß einst vor 150 Jahren stolz ausrufen: "Wir reden deutsch!" Diejenigen, die es schon lange erkannt haben, daß die Bevölkerung der drei östlichen Departements von Frankreich einer geistigen wie materiellen Katastrophe entgegengehen, hätten es dann leichter, ihre Ideen durchzusetzen

Im folgenden stellen wir einige Stimmen zusammen, die neuerdings sich bemühen, diese Katastrophe abzuwenden, aus welchen Gründen auch immer.

Die "Saarbrücker Zeitung" vom 23.2.1988 berichtet, in Freying-Merlebach, also mitten im höchstbedrohten Lothringer Industriegebiet, habe eine Podiumsdiskussion stattgefunden, dabei sei auch auf 1992 hingewiesen worden. Die Berichterstatterin stellt fest, den Saarländern sei dieses Datum kaum bewußt, obwohl die Gegend auch keineswegs im Wohlstand schwimme, den Lothringer Nachbarn dagegen sei sie so etwas wie ein Alptraum wegen der zu erwartenden Überflutung mit bundesdeutschen Produkten. Hell wach scheint Dekan François Reitel von der Universität Metz zu sein, sein Ärger darüber, wie das Deutsche vernachlässigt worden ist, sei groß.

Neben diesem Dekan waren auch weitere Prominente anwesend, auch aus Luxemburg, auch ein Staatssekretär vom saarländischen Kultusministerium. Hoffentlich hat dieser mitbekommen, daß das lothringische Nachbargebiet, in dem beinahe die gleichen Mundarten wie im südlichen Saarland gesprochen werden, große Sorgen um diesen gemeinsamen sprachlichen Besitz hat. Möge er diese Betroffenheit seinem Kultusminister und dem von Rheinland-Pfalz, vielleicht sogar dem Kultusminister von Baden-Württemberg mitteilen, damit mit dem Schlagwort der "Sprache des Nachbarn" kein Schindluder getrieben werden kann, sondern daß man sich in diesen Stellen überlege, wie man der wirklichen Sprache der unmittelbaren Nachbarn helfen könne

In Lothringen scheint die deutsche Sprache noch stärker bedroht zu sein als im Elsaß: Seit Anfang des 20. Jahrhunderts strömen Fremdarbeiter aller Nationen in diese einst reiche Industrieregion. Diese haben natürlich kein Interesse an den offiziell geschmähten lokalen Mundarten. Dann die unmittelbare Nachbarschaft der Welschlothringer, für die Französisch Muttersprache ist. Metz, die Hauptstadt des Bezirks, ist mehrheitlich französischsprachig. Ist es vielleicht diese stärkere Bedrohung, die bewirkt, daß von dorther in der letzten Zeit so dringende Appelle erklingen, die deutsche Sprache doch ja nicht untergehen zu lassen? Der Generalrat des Departements Moselle betonte im Herbst, es sei notwendig, "einen möglichst hohen Prozentsatz zweisprachiger Schüler zu erreichen, besonders in den mundartlichen Gebieten". Danach möchte man eine solche Zweisprachigkeit auch in den französischsprachigen Gebieten. Die Notwendigkeit, die "Sprache des Nachbarn" — diesmal ist es diese wirklich — zu beherrschen, wird dort erkannt. So wie ja auch in den bundesdeutschen Grenzregionen die Beherrschung des Französischen gefördert wird. Das Departement soll finanziell helfen, den Deutschunterricht in den beruflichen Schulen zu fördern. In (ganzen) sechs höheren Berufsschulen wird in dieser Hinsicht "experimentiert". Für dieses "Experiment" in deutschsprachigen Gebieten stellt das Departement für zwölf Lehrer auf 400 Schüler einen Zuschuß von 31 400 Franken (nicht ganz 10000 DM) zur Verfügung.

Der "Inspecteur d'académie de Metz", die oberste Schulbehörde des Departements, will die Beherrschung des Französischen und die "Bemühungen zugunsten des Deutschen" fördern. Die Jungen sollen die Sprache lernen, "die einige zehn Kilometer weiter gesprochen wird". Dies gelte vor allem für die Mundartsprechenden. Als ob es nicht auch genau die Hochsprache dieser Kinder wäre! Aber auch unter diesen habe die Wahl des Deutschen als Fremdsprache (!) abgenommen. Nach der gleichen Nummer des "Républicain Lorrain" vom 1.10.1987 bedauert die Handelskammer ebenfalls diesen Rückgang, die Wirtschaft benötige Deutschkenntnisse.

In St. Amarin im Oberelsaß setzt sich der Schulinspektor Egler ebenfalls für die Förderung des Deutschunterrichts ein: "Bis 1992 müssen wir als Grenzbewohner gegen den Dynamismus des Nachbarn Baden-Würtemberg Front machen können. Unsere Jugendlichen begreifen wohl, daß sie morgen mit den Deutschen konfrontiert werden."

Auch Antoine Moser, der Präsident des Verwaltungsrates des elsässischen Sparkassenverbandes, ein Bankfachmann also, läutet die Alarmglocke und weist darauf hin, daß die Beherrschung zweier Sprachen im Elsaß im wirtschaftlichen Wettbewerb ein Trumpf ersten Ranges ist, fragt sich aber, ob die Schulen für die Erhaltung der Deutschkenntnisse genug tun. Auch er denkt an 1992. Er betont, die Elsässer sollten ihren ererbten Vorteil ausnützen, um nicht ins Hintertreffen zu kommen, zumal die 90 Millionen Deutschsprachigen in

Fortsetzung auf Seite 7

## Das Elsaß und das Jahr 1992

Fortsetzung von Seite 6

Europa zu den wirtschaftlich Vitalsten gehören, der Anschluß darf nicht verlorengehen.

Das sind alles Notschreie, die im Lande selber ertönen. Ganz schön, doch Paris pflegt meist taube Ohren zu haben. Einer, der unmißverständlich diesen Schwerhörigen seine Meinung sagt, ist der Kammerabgeordnete Marc Reymann aus dem Unterelsaß. Er beruft sich auch auf wirtschaftliche Argumente, doch ihm ist die Erhaltung der heimatlichen deutschen Sprache eine Herzensangelegenheit. Wir bringen Auszüge aus einer Unterredung, die er mit der Redaktion von "Rot un Wiß" hatte (Nr. 130, Januar 1988):

"Man kennt die mutige Haltung des Abgeordneten Marc Reymann, der in der Nationalversammlung schon mindestens dreimal energisch für die Einführung des Deutschunterrichts im Elsaß und in Deutsch-Lothringen interveniert hat. Er verlangt diesen Unterricht ab Kindergarten und verlangt auch, daß die Lehrstrukturen in allen Schulen obligatorisch werden. Wir haben ihm diesbezüglich einige Fragen gestellt, die er in unmißverständlicher Weise beantwortet hat.

- Wenn Sie vom Deutschunterricht sprechen, meinen Sie den Dialekt oder die Schriftund Hochsprache?
- Natürlich meine ich die Hochsprache, die deutsche Hochsprache, obschon ich nichts gegen den Dialekt habe, der läuft dann sowieso mit. Was wir für unsere Kinder brauchen, ist eine solide Bildung in der deutschen Hochsprache! Wenn in einigen Monaten die Firma Mercedes ihre neue Fabrik im Rastatter Raum eröffnet mit 14 000 Arbeitsplätzen, dann können auch Elsässer dort Arbeit finden. Ist es da nicht besser, sie sprechen ein annehmbares Deutsch als einen schlechten Dialekt?
- Was denken Ihre innerfranzösischen Kollegen von Ihren Interventionen in der Kammer?
- Die sind nicht so zimperlich wie manche unserer Elsässer. Im Gegenteil, manche sprachen mich deswegen schon an und sagten: Ihr habt aber Glück, daß Ihr solche Arbeitsgelegenheiten habt wie Mercedes. Wir wären froh. wenn wir unseren Wählern solche Möglichkeiten bieten könnten! Heute wird die Sprachenfrage in Elsaß-Lothringen nicht mehr vom politischen Standpunkt aus betrachtet und beurteilt, sondern vom kulturellen und wirtschaftlichen. Wenn ich in der Kammer auftrete, dann verbinde ich meine finanziellen Forderungen ohne Geld ist ohnehin nichts zu machen mit der wirtschaftlichen Zukunft des Elsaß' innerhalb der Region Elsaß/Baden-Württemberg/Schweizer Ecke. Und das schlägt ein, das leuchtet den französischen Kollegen ein.
- Was denken die elsässischen Kollegen?
- Die älteren sagen oft: dies isch kalter Kaffee, mir sin schun oft interveniert, un es het nix genutzt. Der Unterschied zwischen jenen und meinen Interventionen ist, daß ich einen obligatorischen Unterricht verlange, und vom Kindergarten ab...
- Und haben Sie Hoffnung auf Erfolg?
- Unbedingt, die Gegebenheiten sind geradezu ideal, um endlich den entscheidenden Durchbruch zu erzwingen.
- Sie brauchen aber Unterstützung?
- Die habe ich, stell' ich mir vor, seitens der Bevölkerung, die ja auch einsieht, wo ihr Vorteil liegt. Die hab' ich aber auch seitens meiner Kollegen. Meine Freunde Kieffer aus der Moselle und Ueberschlag aus dem Oberelsaß stehen genau auf der gleichen Wellenlänge...

...Es muß im Elsaß ein politischer Wille da sein, er muß sich offenbaren. 1992 steht vor der Tür, wir haben nicht das Recht, auch nur die geringste Chance zu verscherzen: Wir müssen gerüstet sein, wenn es soweit ist, daß die Grenzen aufgehoben werden. Wir sind in der Kenntnis der deutschen Sprache tief gesunken, wir müssen das aufholen, koste es, was es wolle. Aber, wie gesagt, ich habe gute Hoffnung und guten Mut. Wenn man heute diese Sprache führt, riskiert man es nicht mehr, gleich in Verdacht irgendeines subversiven Umtriebes zu geraten. Wir werden weiter kämpfen bis zum Durchbruch unserer Forderungen."

"Rot un Wiß" fährt fort: "Gott sei Dank, daß es heute noch solche Gewählte im Elsaß und in Lothringen gibt. Sie holen das nach, was unsere engstirnigen Parlamentarier seit 1945 verpaßt haben."

Dem können wir nur beipflichten und richten ein Stoßgebetchen an den Heilgen Sankt Zweiundneunzig! Er ist schon ein mächtiger Heiliger, der die (Sprach-)Sünder das Fürchten lehrt und seinen Verehrern anscheinend beisteht, wie Abgeordneter Reymann das bezeugt.

## "Haguenau" und "Ribeauvillé"

Die Bundesdeutschen können es nicht lassen. den französischen Assimilierbestrebungen Handlangerdienste zu leisten. Da werden es 300 Jahre, seit Vauban die alte Reichsstadt und Partnerin im Zehnstädtebund Landau durch seinen Festungsring an das Reich des Sonnenkönigs ankettete, das soll festlich begangen werden. Auch die beiden elsässischen Partnerstädte, Rappoltsweiler und der frühere Vorort des Zehnstädtebundes Hagenau, sind dazu eingeladen. Sehr schön, Aber "natürlich" erscheinen diese Städte in der offiziellen französischen Schreibweise: "Haguenau" und "Ribeauvillé" mit einem schönen Schnitzer, denn richtig wäre "Ribeauville". Man blamiert sich halt, wie man kann, besonders wenn man das exotisch Klingende der heimischen Sprache vorzieht.

Es ist das alte Lied, wir haben es schon oft gesungen. Und der Deutsche wird auf keinen grünen Zweig mehr kommen, wenn er diese Unterwürfigkeit und Geschmacklosigkeit, die ihm kein zivilisiertes Volk nachmacht, nicht läßt.

## Begegnungen über die Grenze hinweg

Lehrer aus Baden und aus dem Sundgau haben sich Gedanken darüber gemacht, wie man Kinder der beiden Rheinufer zusammenbringen könnte. So haben sich in Wickersweier Kinder des Ortes mit solchen aus Altbreisach getroffen. Befremdlich ist nur das Motto: "Lerne die Sprache Deines Nachbarn!", denn in Wickersweier spricht man von zu Hause aus kaum anders als in Altbreisach.

## Spendenbescheinigung für das Finanzamt

Wer eine Spendenbescheinigung benötigt, möge diese bitte bei der Geschäftsstelle anfordern.

# Ein Buchmuseum in Kolmar

Die Stadt Kolmar besitzt an die 3000 Inkunabeln, frühe Drucke aus Mainz, Straßburg, Basel, Augsburg, die weitgehend in der französischen Revolution aus Klöstern dorthin gebracht worden sind, außer den Inkunabeln weitere 40 000 Bände. Nun soll dieser Schatz in einem Museum gezeigt werden.

## Lothringen

Regionalpark Lothringen (Le Parc Naturel Régional de Lorraine) in Übersetzung von Sieglinde Spang. Wander- und Reiseführer. Saarbrücker Druckerei und Verlag. Saarbrücken 1985. 224 S.

Der Führer handelt ausschließlich von den beiden als "Regionalpark" erfaßten Gebieten, dem ersten südlich von Verdun bis nördlich von Toul, westlich von Metz an Pont à Mousson vorbei bis wiederum nördlich von Toul und demjenigen von Château-Salins an Dieuze vorbei bis gegen Finstingen. Dieses zweite Gebiet gehörte von 1871 bis 1919 zum Deutschen Reich, ein kleiner Teil davon ist deutschsprachig. Die Sprachgrenze ist durch die fürchterlichen Verheerungen im Dreißigjährigen Krieg, von denen immer wieder die Rede ist, nach Norden zurückgedrängt worden.

Die Autoren haben gute Kenntnisse: Geschichte, Landeskunde, Dorfleben, Landwirtschaft, ob im Mittelalter oder heute, Fauna, Flora, Geologie sind ihnen vertraut. Sie zeigen, wie die Ortsbilder in diesem ursprünglich rein agrarischen Gebiet einerseits äußerst konservativ erhalten bleiben, andererseits um die Ränder herum sich ändern und modernes Aussehen annehmen.

In alphabetischer Reihenfolge und nach Landschaften geordnet wird über das Sehenswerte eines jeden erwähnten Ortes berichtet. Freilich, in den Kriegen zwischen den eroberungssüchtigen französischen Königen und den lothringischen Herzögen, im Dreißigjährigen — wir brauchen nur an die berühmten Bilder von Jacques Callot zu erinnern —, dann in den zwei Weltkrigen ist in Städten wie in Dörfern furchtbar viel verschwunden. Wie oft wird vermerkt, daß nur noch einige Mauern zu sehen sind! Aber ruhig, verträumt sind gar viele Ecken dieser hügeligen Landschaft und bieten denen, die nicht Sensationellem nachjagen und sich die Fähigkeit erhalten haben, auch bescheidene Schönheit zu sehen, Möglichkeiten zu beschaulichen Ferien.

Hübsche Zeichnungen von Pflanzen, Tieren, Landschaften, Gebäuden erhöhen den Reiz des Büchleins. Sehenswürdigkeiten und Freizeitmöglichkeiten, zu denen gar oft das Angeln gehört, was für französische Gebiete bezeichnend ist, sind reichlich angegeben. Kartenausschnitte ermöglichen die Orientierung.

Eine Kritik gegenüber der Übersetzerin bzw. dem Verlag sei nicht verschwiegen: Warum steht bei "Fénétrange" nicht auch der deutsche Name "Finstingen", wie er dort immer noch gebräuchlich ist? Warum steht "Sarrebourg" und nicht Saarburg im deutschen Text? Diese Stillosigkeit und Unsicherheit, ja Unterwürfigkeit deutscher Autoren und Verleger können einem Franzosen nur verächtlich erscheinen. Doch da es sich fast ausschließlich um französischsprachige Gebiete handelt, stört diese Unsitte hier nicht entscheidend.

# Hinüber und Herüber -

## Joseph Reithler gestorben

Es erreicht uns die Nachricht vom Tode unseres Preisträgers von 1985, Joseph Reithler aus dem Weilertal. Seit Monaten war er schwer krank und wurde am 23.2. von seinem Leiden erlöst, fast 81 jährig. Wir verweisen auf die Laudatio, die wir in Nr. 4/1985 abgedruckt haben. Er war eine liebenswerte Erscheinung, ein Mensch, der vor 60 Jahren durch die Jugendbewegung geprägt worden ist, der seinen Idealen der Verbundenheit mit Volk und Natur unerschütterlich treu geblieben war und deswegen nach 1945 lange unter Verfolgung und Verkennung zu leiden hatte. Zudem war er keiner der "Modernen", die versuchen zu schreiben, daß jede Zeile ihrer Gedichte eine Seite Kommentare erheischt, damit sie einigermaßen verständlich seien. Wir betonten damals, daß er, der die innige Verbundenheit mit Natur und Heimat suchte, sich bitter hat wehren müssen, und haben 18 Veröffentlichungen eigener Gedichte erwähnt, dazu fünf Anthologien elsässischer Lyrik.

Wir wiederholen hier zu seinem Gedenken das 1985 veröffentlichte Gedicht "Die Waise" ("Elsässische Heimat", S. 19), das wie kaum ein zweites die Trauer um die elsässische Zwiespältigkeit wiedergibt:

Der Vater war ein großer Humanist; In meinem Munde geht noch die Kunde um; dann hat er sich vertan im Völkerzwist und schlug mich sinkend ins Barbarentum.

Die Mutter lockte mich mit Zuckerbrot; Ich weiß nicht, bin ich schüchtern oder keck, ich hatte keinen Ausweg in der Not, ich kam, da warf sie meine Kleider weg. Nun steh ich da, und niemand kennt mich

verstört mit einem doppelten Gesicht aus der Erinnerung und Wiederkehr gemacht, und die sie meinen, bin ich nicht.

mehr.

#### Schriftsteller

Vom 16. — 19. Oktober 1987 fand in Straßburg zum ersten Mal ein "Festival Europäischer Schriftsteller" statt, man hatte bewußt Straßburg als Tagungsort ausgewählt und nichts unversucht gelassen, die französische Sprache und Kultur bei allen Veranstaltungen dominieren zu lassen, was "Le Monde" zu der bissigen Bemerkung veranlaßte, daß "eine Handvoll ausländischer Schriftsteller in einer Masse französischer Schriftsteller jeglichen Kalibers sich wie ertränkt vorkommen mußte", ...,man habe vergessen, daß Französisch nicht die einzige Sprache Europas ist". Bei einem Budget von 3 Millionen Französischen Francs für diese drei Tage bot man allerhand, was aber nicht verdecken konnte, daß dieses Festival ein "franko-französisches Ereignis" war mit 25% außerfranzösischen Teilnehmern und über 70% französischen. Namhafte Leute aus Europa fehlten, nur der Engländer Anthony Burgess und der Deutschschweizer Friedrich Dürrenmatt waren anwesend und lasen aus ihren Werken, Dürrenmatt mit der ausdrücklichen Forderung, es auf Deutsch tun zu dürfen, was für andere wohl nicht so sein konnte. Auch 25 Elsässer waren beim Festival anwesend, aber ausgerechnet André Weckmann, Conrad Winter, Jean Dentinger und J.P. Sorg nicht.

Man konnte insgesamt die Feststellung treffen, daß einige typische Riten Pariser Prägung der Literaturszene nach Straßburg transferiert worden waren, was auch darin dokumentiert wurde, daß ein Eisenbahnzug die Schriftsteller zum allergrößten Teil von Paris nach Straßburg transportierte. Der Dialog unter europäischen Schriftstellern wurde verfehlt, wenn auch ein Literarischer Frühschoppen von Armand Peter, dem fast 90jährigen Elsässer, ein "deutsch-französischer Stammtisch" unter dem Elsässer Alfred Kern, der in Paris lebt, und eine Huldigung an "Vater Rhein" anhand von Texten von Heine, Victor Hugo, Hölderlin und Appolinaire veranstaltet wurden. Das Echo in vielen europäischen Zeitungen auch deutschen - war nicht unbedingt positiv. Sollte man an der Straßenkreuzung Europas (was "Straßburg" bedeutet) nicht mehr europäisches Bewußtsein literarisch praktizieren können? Hätte man doch alles gleich in Paris steigen lassen, das ist einer der Kommentare, der aus dem Elsaß kam.

### Restaurierung wertvoller Bauten

Jedem Elsässer sind seine Vogesenburgern lieb. Wir berichteten schon des öfteren, daß manche in einem üblen Zustand sind, daß aber an vielen gearbeitet wird. So hatten die Bergfriede der bei Kolmar gelegenen Pflixburg und der kleinen Burg Hageneck schwere Schäden erlitten und sind gerettet worden. Heute können wir von einer Anzahl anderer berichten, daß an ihnen gearbeitet wird, so an Burg Nideck und dem nicht sehr weit davon gelegenen Ringelstein, an der schönen kleinen Burg Birkenfels am Odilienberg, an der Landskron an der Schweizer Grenze, an der Burg Mörsberg im Sundgau, an den drei Rappoltsweiler Schlössern Hohrappoltstein, Ulrichsburg, Giersberg. Dort auf sehr originelle Weise: Höhlenforscher klettern angeseilt an den Mauern herum und reißen die Pflanzen heraus, die sich in den Fugen zwischen den Quadern einnisten und durch ihre Wurzeln großen Schaden anrichten.

Ein Schloß ist sozusagen neu entdeckt worden: das Jagdschloß der Bischöfe Rohan in Mutzig. Nach der Revolution war es verkauft worden. Die Firma Couleaux, die unter anderem vor 1870 das Chassepot-Gewehr herstellte, hatte darin ihre Verwaltung eingerichtet. Nun hat die Stadt Mutzig es erworben und will es zu ihrem kulturellen Zentrum machen.

# Umbau des Oberlin-Museums

Das Waldersbacher Pfarrhaus beherbergt im Untergeschoß die Andenken an seinen ersten Bewohner, den bekannten Steintal-Pfarrer Johann Friedrich Oberlin. Unsere Stuttgarter Gruppe hat dieses Museum vor einigen Jahren unter der kundigen Führung unseres Mitglieds H. Gottfried Berron, eines Nachkommen Oberlins, besichtigt. Nun soll es ausgebaut werden. Das Haus wurde 1787 durch den damaligen Herrn des Steintals, den Freiherrn von Dietrich, für Oberlin erbaut, der zuerst in einem armseligen, strohgedeckten Hause gewohnt hatte, das feucht und voller Ratten war. Wer das Glück hat, eine gute Führung zu erleben, wird erstaunt sein, welchen praktischen pädagogischen Sinn dieser fromme Mann hatte, wie er sich bemühte, seinen Pfarrkindern, ob sie erwachsen waren oder zu ihm in den Unterricht gingen, die Natur nahezubringen und ihnen auch technische Vorgänge zu erläutern.

## Straßburg und der Sport

Der Straßburger "Racing" und das mit diesem verbundene Meinaustadion genießen einen guten Namen. Dieses Stadion ist längst schon erstklassig: dort fanden vor vier Jahren die Europameisterschaften statt. Es dient vielen deutschen Stadionprojekten als Vorbild: Es hat normalerweise 45 000 Sitzplätze. Von diesen lassen sich innerhalb 24 Stunden 16000 in Stehplätze verwandeln, so daß es bei Bedarf 60 000 Zuschauer aufnehmen kann. In keinem deutschen Fußballstadion seien die sportlichen Details und Nebenanlagen so beispielhaft angelegt. Großer Wert wurde u.a. auf die hygienischen Anlagen gelegt. Dazu gibt es modernste Pausen- und Vorbereitungsanla-gen. Auch der Zu- und Abgang für solche Menschenmassen sei gut gelöst.

### Keschtewurscht-Fescht

Auch so etwas gibt es. Die einen feiern den bei ihnen gebauten Tabak, die anderen den Mais, in berühmten Weingegenden natürlich das köstliche Tröpflein, das dort wächst. Die Rappoltsweiler haben den "Pfifferdaj" in Erinnerung an das alljährliche Treffen der Spielleute und anderen fahrenden Volkes unter dem Schutze der Grafen von Rappoltstein. Oberbronn hat seit dem letzten Öktober den Tag der Kastanienwurst. Dies ist eine besondere Blutwurst, die mit dem Mehl der Edelkastanie veredelt wird und die noch zu Beginn dieses Jahrhunderts in den ansässigen Bauern-, Winzer-, Handwerkerfamilien hergestellt wurde. Heute bekommt man diese Würste in Metzgereien. Das erste Fest war ein voller Erfolg: An die 3000 Gäste; um fünf Uhr nachmittags war auch die letzte Schnitte Brot im Dorf verzehrt

## Deutsch-französische Zusammenarbeit

1866 haben Preußen und Süddeutsche: Bayern, Österreicher, Württemberger aufeinander geschossen, fünf Jahre später waren sie in einem einzigen Staate, "Deutsches Reich" genannt, vereinigt. 1914 bis 1918 und wieder 1939 bis 1945 haben Europäer aufeinander geschossen. Es sind beinahe 50 Jahre seitdem vergangen, die einigenden Organisationen sind immer noch in einem vorgeburtlichen Zustand, trotz eines "Europapalastes" und vieler europäischer Dienststellen, die die Völker gar nicht wenig kosten. Wird es einmal zu einem "Europäischen Reich" kommen? Wäre dies in dieser Form wünschenswert? Darüber zu befinden ist nicht unsere Aufgabe. Aber wir berichten gerne über geleistete praktische

## Eine Straßburg-Marke

1988 wird Straßburg seine 2000-Jahr-Feier begehen. Es seien 2000 Jahre her, seit es zum ersten Mal als Argentorate erwähnt worden ist. Große Feiern sind vorgesehen. Aus diesem Anlaß wird die französische Postdirektion eine Sondermarke herausgeben. Es dürfte die dritte sein, die Straßburg gewidmet wird: 1939 kam eine aus Anlaß der Fertigstellung des Münsterturms durch Johannes Hültz vor 500 Jahren heraus, nach 1945 eine, die die Rückgewinnung der Stadt durch General Leclerc feierte.